

Die Erleuchtung

:
Jens Lubbadeh
:

Das Klingeln holte ihn aus einem tiefen und traumlosen Schlaf. Was für ein Jammer. Seit Wochen schlief er so mies.

«Wenn das nicht wirklich dringend ist...», flüsterte er schlaftrunken und genervt in sein nagelneues Handy.

«Derek, tut mir wirklich Leid, dass ich Dich aus dem Bett hole.» Kenneths Stimme drang wie durch Watte in sein Bewusstsein.

Er war noch nicht wach, wie auch? Die Zeitanzeige auf dem Telefon zeigte 3:43 Uhr. Sein Bewusstsein sollte eigentlich erst in drei Stunden booten. Und jetzt musste es diesen Kaltstart hinlegen. Er hatte einen unguuten Geschmack in seinem Mund. War das Speichel auf dem Kopfkissen?

«Ich habe hier etwas, das Du Dir unbedingt anschauen solltest», sagte Kenneth.

Derek schnaufte. Er schaute zur Decke. Ein Schlitz von Licht der Strassenlaterne drang durch den Vorhang seines Fensters und wurde verzerrt an die Decke projiziert. Kenneth und seine Wahnsinns-Funde. Er kannte das schon. Wie war das damals gewesen, als er geglaubt hatte, die Lockenwickler von Marilyn Monroe aufgespürt zu haben? Was hatte Kenneth da für ein Theater veranstaltet! Ein «todsicherer Tipp», hatte er gesagt, «hundertprozentig echt». Ja, es waren Lockenwickler, aber nicht die von Marilyn, sondern – wie sich später herausstellte – die der Mutter des «absolut zuverlässigen» Informanten. Oder, noch viel besser: Eines Tages kam er mit einer Zigarre an, die seiner Meinung nach die legendäre von Bill Clinton sein sollte. Am Ende war auch sie nur ein Fake, der Kenneth untergejubelt worden war – in seiner steten Jagd nach Devotionalien von Stars. Noch heute musste sich Derek deswegen schlüpfrige Witze von Kollegen gefallen lassen.

«Was hast Du denn dieses Mal gefunden, Kenneth?», murmelte Derek in den Hörer. Er gähnte.

Rauschen im Hörer. War das Wind? Offenbar war Kenneth irgendwo draussen. Was zum Teufel machte er mitten in der Nacht draussen?

«Derek, das ist unglaublich, Du musst Dir das anschauen.»

«Weisst Du eigentlich wieviel Uhr es ist?»

«Ja, ich weiss. Aber ich bekam diesen Tipp. Und ich wollte dort sein, bevor die Kollegen davon Wind bekommen.»

Es war wirklich unglaublich. Kenneth und seine kleinen Nebengeschäfte.

«Ok, wo bist Du?»

«In Livermore.»

«Livermore?», fragte Derek ungläubig. «Was zur Hölle machst Du in Livermore?»

«Also was ist jetzt – kommst Du her?»

Derek überlegte. Bisher hatte er Kenneths Nebengeschäfte ignoriert bis toleriert. Er verdiente sich dadurch ein paar Dollar nebenbei. Oder besser: Er versuchte es, wenn er nicht gerade falsche Lockenwickler angedreht bekam. Manchmal aber sprang tatsächlich etwas dabei heraus. Hier mal ein signiertes Buch, da mal ein Musiker-Autogramm, und natürlich das Schwarzbrot: Lebensuhr-Resets bei Laptops oder Autos. So what? Das machten viele Kollegen. So gut zahlte der Staat eben nicht, und die ständigen Neuanschaffungen gingen ins Geld. Nächste Woche zum Beispiel lief sein Fernseher aus und musste substituiert werden. Ärgerlich, wieder 500 Dollar weg für ein neues Gerät. Aber so waren nun mal die Regeln. Jedes Gerät hatte eine fest definierte Lebensdauer. Danach war es obsolet und musste zerstört werden. Bei technischen

Geräten sorgten eingebaute Sollbruchstellen dafür, dass sie dann einfach aufhörten zu funktionieren. Alle anderen Produkte – Häuser, Möbel, Kleidung – mussten vom Konsumenten vernichtet werden. Wäre Kenneth dabei erwischt worden, wie er mit obsoleten Waren handelte, wäre er sofort seinen Job bei der Obsoleszenz-Überwachung los. Und Derek seinen auch, weil er Mitwisser war. Ausserdem müssten sie mit einer Anzeige und vielleicht sogar mit einer Gefängnisstrafe rechnen. Derek überlegte, was es wohl dieses Mal sein könnte. Komisch, so aufgekratzt hatte er Kenneth noch nie erlebt. Das schien ernster zu sein. Derek wollte nicht, dass sein Kollege deswegen Schwierigkeiten bekommen würde.

«Ok, ich komme. Ich bin in einer Stunde da.»

Es waren etwa 50 Meilen von San Francisco bis Livermore. Derek nahm nicht den Dienstwagen, das wäre zu gefährlich gewesen. Er stieg in seinen Ford Mustang retro. Dieser sah aus wie das 60er-Jahre-Modell, war aber brandneu, gerade mal ein Jahr alt. Es war sein vierter Ford Mustang. Er kaufte immer das gleiche Modell – «never change a winning team». Qualität war heute schwer zu finden, vor allem bei Autos. Mit Ford Mustang hatte er gute Erfahrungen gemacht und daher wusste er, dass auch dieser seine fünf ihm zustehenden Lebensjahre durchhalten würde. Sein erster Ford hatte sogar sieben Jahre geschafft, aber dann hatten die verdammten Politiker in Washington erneut den Obsolescence Act von 1935 abgeändert und mal wieder das Verfallsdatum für Autos abgesenkt – natürlich auf erneuten Druck der Autolobby. Die hätte es sicherlich am liebsten, wenn sich die Leute jede Woche ein neues Auto kaufen müssten.

«3 Jahre, 355 Tage zu leben» zeigte die in Titanglas versiegelte Lebensuhr des Ford an. Das digitale Smiley-Symbol lächelte noch. Jeden Tag aber krümmte sich der lächelnde Mund ein wenig mehr in die entgegengesetzte Richtung. Zur Lebenshalbzzeit schliesslich würde er ein gerader Strich sein und danach würde aus dem neutralen ein trauriges Gesicht werden, jeden Tag ein wenig mehr. Am Tag 0 seines fünfjährigen Lebens würde der Ford dann einfach nicht mehr anspringen. Dann war er abgelaufen. Obsolet. Musste substituiert werden. Natürlich gab es Leute, die das umgingen, die ihr Auto verbotenerweise auseinander nahmen, seine interne Sollbruchstelle aufspürten und austauschten, sodass es wieder fuhr. Im Internet wimmelte es von Blogs und Forendiskussionen, wo Leute gefundene Sollbruchstellen offenlegten. Bei Autos waren sie schwer zu finden und es erforderte auch handwerkliches Knowhow und Geschick, sie auszutauschen. Ausserdem rüstete die Industrie permanent nach. Aber bei Elektronikgeräten wie Handys, Digitalkameras oder Laptops waren die Sollbruchstellen meist softwarebasiert und die Hackergemeinschaft war äusserst aktiv darin, der Industrie ein Schnippchen zu schlagen und den Usern die neuesten Entsperrhacks und Lebensuhr-Resets zum Download zu präsentieren. Dereks Ansicht nach war der Kampf gegen die Hacker aussichtslos. Gegen die Macht des Internet, seine Allgegenwärtigkeit, seine Schnelligkeit war einfach kein Kraut gewachsen. Aber das war ihm auch egal, zum Glück war Derek nicht in der Online-Abteilung der Obsoleszenz-Überwachung. Er und Kenneth waren dazu da, die groben Fälle in der realen Welt aufzuspüren. Ihr Job war es, Häuser, Autos, Möbel, Kleidung, Haustiere auf mögliche Lebenszeit-Übertretungen zu kontrollieren.

Häuser mussten nach spätestens 25 Jahren abgerissen werden, Ausnahmen wurden nur gemacht für staatliche Gebäude und touristische oder kulturelle Stätten. Das Weisse Haus würde sicher nicht abgerissen werden. Möbel hatten maximal zehn Jahre. Und wer in Klamotten erwischt wurde, die älter als ein Jahr waren, riskierte eine saftige Geldstrafe. Aber das hatte alles seinen Sinn, fand Derek. Die Wirtschaft würde sonst einfach nicht mehr funktionieren. Denn irgendwann war jeder Markt gesättigt. Und wie sonst konnte man der Arbeitslosigkeit beikommen? Auch seinen eigenen Job hatte er schliesslich der geplanten Obsoleszenz

zu verdanken. Was echt nervte, waren die ständigen Baustellen überall. Aber klar, die Bau- und Immobilienbranche freute sich. Sie war mittlerweile eine der mächtigsten des Landes, wertvoller noch als Google und General Motors zusammen. Angefangen hatte das alles mit dem Immobilienmakler Bernard London, der sich geplante Obsoleszenz 1932 ausgedacht hatte – in den Tiefen der Grossen Depression. Eigentlich verrückt, dass sich ausgerechnet ein Immobilienmakler sowas ausdenkt, dachte Derek. Aber es hatte einhundert Jahre lang funktioniert, seitdem hatte es nie wieder eine Wirtschaftskrise gegeben. Und wenn es doch mal ein Tief gab, senkte man einfach die Verfallsdaten, um den Konsum anzukurbeln. «It's the economy, stupid.»

Livermore war ein Nest. Kleine Einfamilienhäuser aus weiss angemaltem Holz, kurz gemähte Vorgärten, breite, kaum benutzte Strassen und überall Strommasten und niedrig hängende Leitungen. Platz war hier zur Genüge vorhanden, nur die Menschen fehlten. 4550 East Avenue. Dort sollte er Kenneth treffen. Die Feuerwache lag in einer Seitenstrasse, ein eingeschossiges Gebäude, völlig unscheinbar. Wie alles in Livermore war auch sie hell gehalten. Vier grosse Rollgatter waren vorhanden, die Ausfahrten für die Feuerwehrautos. Derek parkte den Wagen in der Einfahrt. Eine Lampe brannte über dem Eingang. Die Lebensuhr des Gebäudes klebte neben der Eingangstür. Ihr Smiley schaute traurig. Noch etwa zwei Jahre hatte das Haus zu leben. Er klingelte. Die Glocke war eine Imitation von Big Ben. Nach einer Weile öffnete sich die Tür und Kenneth' Gesicht erschien im Türrahmen.

«Mensch, na endlich!»

Kenneth war aufgeregt. Derek trat ein.

«Also, was gibt's dringendes?»

Er sah sich um. Ein langer Gang führte nach hinten in die grosse Halle, wo die Feuertrucks stehen mussten. Rechts und links davon gingen Zimmer ab. An den Wänden hingen gerahmte Fotografien. Alte Schwarz-Weiss-Schnapsschüsse von Feuerwehrmännern, in Uniformen gekleidet, die heute nicht mehr gebräuchlich waren. Die Männer standen in einer Reihe, grinsend und mit russverschmierten Gesichtern, legten sich gegenseitig die Arme auf die Schultern. Offenbar waren die Bilder nach verschiedensten Einsätzen geschossen worden.

«Derek, da ist dieser Manny. Weiss Du? Der, den wir mal vor sechs Monaten hopps genommen haben. Hatte Auto-Lebensuhren eingefroren...»

«Ich weiss, wer Manny ist.»

Kenneth blinzelte. Offenbar traute man ihm nicht zu, dass er sich noch erinnerte.

«Jedenfalls, Manny ist wieder draussen, weil er als Informant arbeitet...»

Derek seufzte.

«Ich weiss, Kenneth...»

«Ja, also, jedenfalls Manny hatte mir letzte Woche einen Tipp gegeben. «Das glaubste nicht», hatte er gesagt. «Das haste noch nicht gesehen. In Livermore, in der Feuerwache, da hängt was, das ist echt ein Ding.»»

Kenneth war wirklich aufgeregt. Er kaute nervös auf einem Kaugummi, sein rundes Gesicht war an den Wangen gerötet, Schweiß stand auf seiner Stirn. Er war nur etwa 1,65 Meter gross und wirkte irgendwie verloren. Hinter ihm kam ein alter Mann aus einem der Zimmer. Er wirkte ungepflegt, seine Haare standen ab. Er trug ein mit einem lächelnden Smiley bedrucktes T-Shirt. Er schwieg und schaute Derek prüfend an. Derek erwiderte den Blick eine Weile, sagte aber nichts. Dann sah er wieder zu Kenneth. Der nahm ihn am Arm.

«Komm mit.» Kenneth zog ihn förmlich den Gang entlang, Richtung Halle. Der alte Feuerwehrmann tapste ihnen hinterher. Die Halle hatte graue Betonwände, der ebenfalls graue Boden glänzte. Oberhalb der

riesigen Halle verlief ringsum eine Galerie aus Metallgittern. In dem Raum standen ordentlich nebeneinander aufgereiht vier grosse und ebenfalls glänzende rote Feuerwehrrucks, jeder hinter einem Rollgatter geparkt.

Kenneth ging zielstrebig schräg durch die Halle bis zur linken, hinteren Wand. Derek folgte ihm, dann der alte Feuerwehrmann. An der Wand führte eine kleine Metalltreppe nach oben. Kenneth ging die Stufen hoch, die beiden Männer hinterher. Oben in der Ecke waren Kleiderhaken angebracht, an denen Uniformen hingen. Davor stand ein Holztisch mit insgesamt sechs Stühlen. Ringsherum war Feuerwehrausrüstung gestapelt. Schläuche, Helme, Spritzdüsen, Gasmasken. Eine Klappleiter lehnte an der Wand. Kenneth drehte sich zu dem alten Mann um:

«Zeigen Sie sie uns bitte.»

Der Alte reagierte nicht, schaute ihn nur einen Moment lang ausdruckslos an. Dann wandte er den Kopf zu Derek.

«Es ist in Ordnung», sagte Kenneth. «Zeigen Sie sie uns.»

Der Alte holte die kleine Leiter, klappte sie neben dem Tisch aus und stieg hoch. An der Decke über dem Tisch war eine boxförmige Ausstülpung aus Metall – sie war Derek gar nicht aufgefallen. Er hatte sie instinktiv für einen Luftschaft oder eine Klimaanlage gehalten. Doch der alte Mann hakte sie nun mit ein paar zittrigen Handgriffen aus. Sie war eine Umhüllung für etwas, das Derek überraschte: Sie verbarg eine Glühbirne. Sie glomm schwach bernsteinfarben, im LED-Licht ging ihre Leuchtkraft unter. Ihre Fassung war aus Messing. Sie sah alt aus. Solch eine Glühbirne hatte Derek noch nie gesehen. Er hatte ohnehin schon lange keine mehr gesehen, die letzten waren vor zwanzig Jahren aus dem Verkehr gezogen worden, als das weltweite Verbot in Kraft trat. Nicht aus Obsoleszenz-, sondern aus Energieeffizienz-Gründen. Mittlerweile gab es nur noch LEDs, in den Entwicklungsländern fand man vereinzelt auch noch Energiesparlampen. Wer mit einer Glühbirne erwischt wurde, den erwarteten also gleich zwei Anklagen: Eine wegen Missachtung des Obsoleszenzgesetzes und eine wegen Energieverschwendung. Kenneth blieb unter ihr stehen und schaute hoch, völlig gebannt. Diese Glühbirne war anders. Schaute man von unten auf ihren glimmenden Wedel, sah man zwei Achten, die miteinander an ihren kleinen Kreiseln seitlich verbunden waren.

«Sie brennt seit 125 Jahren», sagte Kenneth leise und ehrfürchtig.

Derek schwieg und blickte unentschlossen zu der Glühbirne hoch. War das hier wieder ein Marilyn-Monroe-Lockenwickler?

«Ich habe sie vor der Obsoleszenz-Behörde gerettet», sagte der alte Feuerwehrmann plötzlich.

Derek drehte sich überrascht um. Es war das erste Mal, dass er gesprochen hatte. Seine Stimme war brüchig.

«Jedes Mal, wenn die Wache abgerissen wurde, habe ich sie abgemacht und vor den Abrissbirnen versteckt.»

Derek schüttelte den Kopf.

«Sie wissen, dass das streng verboten ist?»

Aber der alte Mann ignorierte seinen Einwand und schaute ihn ausdruckslos an.

Nach einer Weile sagte er lächelnd:

«Obsoleszenz ist ein Götze. Ein Usurpator. Das Licht dieser Lampe scheint ihm direkt ins Gesicht.»